

ADVENTS

2023

KALENDER



Einleitung

Das vorliegende Impulse ist eine Ideensammlung zur vertieften inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Adventskalender 2023 zum Thema «Echt jetzt?!» im Setting Religionsunterricht, Firmkurs, offene (kirchliche) Jugendarbeit, bei den Minis oder im Jugendverband wie Pfadi oder Jungwacht Blauring (Jubla).

Echt jetzt?!

Die Wörter «echt» und «jetzt» sowie die beiden Satzzeichen «?» und «!» machen den Ausruf «Echt jetzt?!» zu einem vielschichtigen Ausdruck. Er kann als Frage verstanden werden, Staunen und Ungläubigkeit signalisieren, Unverständnis oder sogar Missfallen zeigen. Dazu kommen die Wörter «echt» und «jetzt».

Was ist echt?

Die Frage nach der Echtheit ist derzeit aktueller denn je. Immer öfter stellen wir uns die Frage, ob etwas «echt» ist. Und immer schwieriger wird die Antwort. Wir sind nicht mehr sicher, was stimmt, was wahr ist, was Fake ist. Noch nie zuvor war so viel Wissen, aber auch so viel Unwissen zugänglich. Menschen werden zu Meinungsmacher*innen. Wir lernen kritisch zu sein und hinterfragen alles, auch uns. Wenn wir aber alles hinterfragen, wird der feste Boden, auf dem wir

stehen wollen, immer kleiner. Und wackliger. Mit den digitalen Medien sind Bilder wieder wichtiger geworden, wie schon im Mittelalter als ein grosser Teil der Bevölkerung nur beschränkt lesen konnte, und auch diese sind anfällig für Manipulationen. Ein bisschen Filter, ein bisschen Retusche und ein bisschen von allem, was Fotobearbeitungsprogramme bieten. Dazu kommen Perspektive und Ausschnitt, was die Wirkung des Bildes auch beeinflusst. Wir sollten uns immer bewusst sein: Ein Bild ist immer nur ein Ausschnitt und zeigt niemals alles. Besonders wichtig ist dies bei Fotos, die den Anspruch haben, die Wirklichkeit abzubilden.

Jetzt und nicht später!

Es wird immer deutlicher, wenn wir jetzt nicht handeln, wird es immer schwieriger, irgendwann ist es dann zu spät. Jetzt ist jetzt. Also sofort, ohne Zögern. Aber «jetzt» ist immer schon vorbei. Das ist die Krux mit dem Jetzt. Da die Zeit läuft – auch wenn du meinst sie renne oder stehe still – ist es immer kurz vor dem Jetzt oder kurz danach. Das macht es auch so schwierig, im Jetzt zu leben. Es ist klar, was vorher passierte, hat Auswirkungen auf das Jetzt und was wir jetzt tun, hat Auswirkungen auf die Zukunft. Das bedeutet, dass wir einerseits der Vergangenheit ausgeliefert sind, was uns lähmen kann, wir haben andererseits die

Gewissheit, dass wir mit dem Handeln jetzt etwas ändern können, was uns anspornen kann. Es gilt also, die Zuversicht und Hoffnung zu bewahren, damit wir ins Handeln kommen. Denn jetzt haben wir auch die Möglichkeit dazu.

Ob «Echt jetzt» als Frage, Ausruf oder Vorwurf gemeint ist, hängt von den Satzzeichen ab.

Echt jetzt? – Stimmt das wirklich?

Echt jetzt? – Meinst du das wirklich ernst?

Echt jetzt? – Wirklich jetzt und nicht später?

Echt jetzt? – Wirklich authentisch und unverfälscht?

Echt jetzt! – Das stimmt wirklich!

Echt jetzt! – Das meine ich wirklich ernst!

Echt jetzt! – Wirklich jetzt und nicht später!

Echt jetzt! – Das ist wirklich authentisch und unverfälscht!

Echt jetzt?! – Wie kannst du nur ...

Wir finden uns öfters in Situationen wieder, in denen wir uns erstaunt die Frage stellen «Echt jetzt?» oder verärgert ausrufen «Echt jetzt!». Gerade im Advent.

*Einleitung von Michael Weber,
Verband Katholischer Pfadi (VKP)*

Staunen und Zweifeln

Ohne Sex zum Kind – Echt jetzt?

Weihnachten, es ist es wieder so weit: jedes Jahr die gleiche Story. Die hochschwängere Maria wandert mit ihrem Verlobten Josef mal so mir nichts dir nichts kurz vor der Geburt die hügeligen 150 Kilometer von Nazareth nach Betlehem. Insgesamt ungefähr 2400 Höhenmeter rauf und 2000 Höhenmeter runter. Weil wegen einer Volkszählung viel zu viele Leute in Betlehem sind, finden die beiden nur noch Platz in einem Stall, wo dann Jesus geboren wird. Mit einem Stern gekennzeichnet, finden ein paar Hirten und drei Sterndeuter zu der Familie und je nachdem, ob man dem Evangelisten Lukas oder Matthäus glaubt, reist die Familie via Jerusalem zurück nach Nazareth oder sie flieht nach Ägypten ins Exil. Und Maria war zu all dem noch Jungfrau ... Echt jetzt?

Irgendwie tönt das Ganze ziemlich unglaublich ... Die Story bietet diversen Comedians Stoff für abendfüllende Programme und wer nur ein wenig rationell denken kann tschegggt, dass das alles nichts hergibt, an das man glauben kann!

Jesus, der Sohn Gottes – Echt & jetzt!

Wer die beiden Erzählungen im Matthäusevangelium (Mt. 1,18-2,15) und Lukasevangelium (Lk. 1,26-2,40) zu Jesu Geburt kennt oder nachliest, versteht, dass die Kürzest-Zusam-

menfassung oben ziemlich viel vermischt. Die beiden Texte zu Jesu Geburt haben denn auch nur ein paar Gemeinsamkeiten.

- Maria und Josef waren erst verlobt und hatten bislang noch keinen Geschlechtsverkehr
- Engel künden die Schwangerschaft an
- Ursache der Schwangerschaft ist der Heilige Geist – also Gott selbst
- Der Name des Kindes soll Jesus sein
- Jesus wird Gottes Sohn genannt werden und sein Volk erlösen
- Die Weissagung des Propheten Jesaja [Jes. 7,14] aus dem Tanach, der hebräischen Bibel der Juden respektive des alten (ersten) Testament, wird sich durch Jesus erfüllen

Die Evangelisten Markus und Johannes schrieben in ihren Texten nichts zur Geburt von Jesus. Warum tun dies Matthäus und Lukas und was wollten sie mit ihrer Version der Geschichte sagen? Wichtig ist sicher zu verstehen, dass diese Erzählungen keine «Newsberichte oder Livefeeds» waren. Denn die beiden schrieben erst ca. 40 bis 60 Jahre nach Jesu Tod auf, was man sich über diesen Menschen erzählte. So geht es weniger darum etwas Historisches, mit genauen Daten und Orten für die Archive weiterzuge-

ben, sondern viel mehr um den Beweis, dass Jesus bereits ab seinem ersten Moment echt Gottes Sohn war.

So ist es doch auch noch heute. Was aus deinem Leben ist wirklich relevant und was willst du, dass man über dich weiss? Überlege dir einmal, was mehr über dich aussagt. Sind es die Zeiten und Orte (deiner Geburt, deiner Schulen, deiner Feriendestinationen etc.) oder das, was du dort erlebt, gemacht und bewirkt hast? Was sagt mehr über dich aus: deine Storyline auf Social Media oder dein Bewegungsprofil auf Google Maps? Wer kann besser über dich Bescheid geben: deine Freunde, die mit dir unterwegs sind oder der Gemeindeschreiber, der deine Personaldaten einsehen kann?

Jungfrauengeburt – Echt jetzt? Oder – Echt jetzt!

Wie aus den Überlegungen zur Wichtigkeit von Orten und Zeiten oder Erlebtem hervorgeht, spielen wohl auch in deinem Leben deine Geschichten und Legenden eine wichtigere Rolle, damit man dich in Erinnerung behält. Wichtig sind auch Freunde, die das bezeugen könnten, und dass deine Story irgendwie glaubhaft ist. Nun, Matthäus und Lukas wollten mit der Hervorhebung, dass Maria Jungfrau war, genau das erreichen. In

ihrer Kultur und ihrer Zeit im Orient war es klar, dass besondere Menschen, wie Könige und Herrscher, von Gottes Gnaden entstammten und nicht wie das gewöhnliche Volk durch Geschlechtsverkehr gezeugt wurden. Hätte man zu dieser Zeit erklärt, dass Maria durch Josef schwanger wurde, wäre es nicht vorstellbar gewesen, dass Jesus Sohn Gottes ist. Zudem erfüllt die Jungfräulichkeit Marias auch den Beweis, dass Jesus wirklich der vom Propheten Jesaja seit langem versprochene Retter war.

Wenn morgen in den Medien berichtet würde, dass Jesus noch einmal auf die Erde gekommen wäre, wie müsstest die Berichterstattung sein, dass du «Echt Jetzt! Das glaube ich!», sagen würdest? Angenommen, du hättest selbst erlebt, wie Jesus jemanden aus deiner Familie von einer unheilbaren Krankheit gesund machte, wie würdest du darüber berichten, damit dir alle glauben?

Gott zum Vater – Echt jetzt!

Für die Menschen, die Jesus kannten und sich ihm anschlossen, war auch klar, dass ER ein so inniges Verhältnis zu Gott hatte, dass es irgendwie «nicht von dieser Welt» war. Dies scheint auch in der Bezeugung «Sohn Gottes» auf. Auch mit dieser Aussage nehmen die Evangelisten eine orienta-

liche Erzählweise auf. Sie ist ähnlich wie das «Brudi» oder «Bro», welches heute zum festen Bestandteil des Jugendslanges gehört. Im Orient unterstrich das Wort «Bruder» schon damals nicht nur die Zugehörigkeit zur biologischen Familie, sondern wurde und wird für Menschen verwendet, die einem sehr nahestehen. Es sagt also auch etwas über zwischenmenschliche Beziehung aus. Wenn in der Bibel nun von Jesus und Gott als Vater und Sohn geschrieben wird, verweist das in gleicher Weise auch auf die Beziehungsebene. Vater und Sohn sind sich dabei jedoch noch tiefer und inniger verbunden als «Bros» oder Brüder untereinander.

Wen bezeichnest du als Bruder oder Schwester? Gibt es andere Worte, mit denen du deine*n beste*n Freund*in bezeichnest? Gibt es jemanden, der nicht deine leiblichen Eltern sind, den du dennoch als Mutter oder Vater bezeichnest, oder kennst du jemand,

der das so macht? Was zeichnet die Qualität dieser Beziehung aus? Was braucht es, dass jemand Fremdes für dich wie ein Vater oder eine Mutter wird?

Die beiden Weihnachtsevangelien wollen so vor allem Zeugnis sein, dass die weiteren Erzählungen in der Bibel wahr sind und Jesus für die Menschen von damals DER erwartete Messias war. Alle Geschichten, die von Jesus überliefert sind, verweisen auf die göttliche Beziehung. Gott ist durch ihn Mensch geworden und lebt als Mensch mit den Menschen. So muss diese Göttlichkeit und Exklusivität auch von Anfang bis Ende erzählt werden – eben mit einer göttlichen und nicht mit einer menschlichen Zeugung.

In diesem Licht werden die Beweise der Evangelisten sowie die Frage, ob sich all die Geschichten und Ereignisse in der Bibel wirklich so zugetragen haben, zweitrangig. Viel wichtiger ist doch die Frage, was sie für uns, für dich, für den Umgang mit- und untereinander und für unser Leben im Hier und Jetzt bedeuten.

Buchtip: Reiner Jungnitsch: Und das soll einer glauben? – Stolpersteine in der Bibel, Don Bosco Verlag, München 1998.

Impuls von Ivo Bühler, Verband Katholischer Pfadi (VKP)



Sei du selbst

Wer bin ich? (Militär-Gefängnis Berlin-Tegel, 8. Juli 1944)

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich trete aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloss.

Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.

Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.

Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?

Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiss?

Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,

ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,

hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,

dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,

zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,

umgetrieben vom Warten auf grosse Dinge,

ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und leer zum Beten, zum Denken,
zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener?

Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?

Bin ich beides zugleich? Für Menschen ein Heuchler

Und für mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?

Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,

das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, O Gott!

Der 1906 geborene Theologe Dietrich Bonhoeffer wurde als Widerstandskämpfer gegen Hitler inhaftiert. Im Militärgefängnis Berlin-Tegel schrieb er dieses Gedicht, welches er einem Brief an seinen Freund Eberhard Bethge beilegte. Dietrich Bonhoeffer hat das Gefängnis nicht mehr verlassen. Im April 1945 wurde er – wenige Tage vor Kriegsende – hingerichtet.

«Sei du selbst, sei echt!»

Der Anspruch, sich selbst zu sein, ist im Alltag, im echten Leben, manchmal sehr schwierig umzusetzen. Wir wissen aus der eigenen Erfahrung: Das Zusammenleben in den verschiedenen Gruppen ist immer auch ein Aushandeln der Beziehungen. Wenn es auf Anhin matcht, sehr schön, in den meisten Fällen würde aber nach links gewischt. Würde gewischt, denn viele unserer Beziehungen können wir nicht so frei wählen, wie wir wollen. Und so finden wir uns in Gemeinschaften wieder, mit denen wir sehr viel Zeit verbringen, obwohl wir es nur bedingt möchten. Wir suchen unsere Rolle, unsere Position in der Gruppe. Dann kann es sein, dass wir eben nicht wir selbst sind. Nicht mehr echt, damit wir es in der Gruppe einfacher haben. Aber auch da ist es wichtig, dass du möglichst du selbst bleibst. Nur, wer und wie bist du denn eigentlich?

Echt sein oder schlecht sein, das ist hier die Frage!

Im Folgenden soll das Eigenbild mit dem eigenen Wunschbild und dem Fremdbild verglichen werden. Dafür tust du dich mit deine*r besten Freund*in zusammen (oder zumindest mit einer Person, die du sehr gut kennst, die dich sehr gut kennt und von der du dein Fremdbild gut annehmen kannst.) Ihr tut euch also zu Zweiergruppen zusammen.

Zuerst gestaltet jede*r für sich selbst drei Collagen:

- Eine, wie du bist
- Eine, wie du gerne wärst
- Eine, wie dein*e beste*r Freund*in (das Gegenüber der Zweiergruppe) ist

Bei den Collagen kannst du auch ein wenig übertreiben, damit es spannender wird. Schneide aus Magazinen Bilder aus, klebe, zeichne, male, schreibe. Je verspielter und facettenreicher das Werk ist, desto spannender wird der Austausch. Es ist wichtig, dass eine gute Atmosphäre herrscht und die Collagen – gerade die des Gegenübers – so gestaltet sind, dass sie positiv aufgenommen werden.

Wenn die drei Collagen fertig sind, werden alle sechs Werke in der Zweiergruppe besprochen. Dafür legt ihr die Collagen, die jeweils zur gleichen Person gestaltet worden sind, nebeneinander. Sie zeigen nun das

Künstliche Intelligenz

Künstliche Intelligenz (KI) tönt einfach unglaublich cool. Der Begriff verbreitet Hoffnung auf ein Leben in Wohlstand, mehr Zeit für sich selbst und Maschinen, die einem alles Nervige und Eintönige vom Leibe halten. KI verbreitet aber auch Angst. Was, wenn die Maschinen plötzlich intelligenter werden als wir und sich gegen uns auflehnen?



Selbstbild, das Wunschbild und das Fremdbild.

- Was stimmt überein?
- Was überrascht?
- Wie ähnlich ist das Fremdbild dem Selbstbild?
- Wie unterschiedlich sind das Selbstbild und das Wunschbild?
- Was findet sich im Fremdbild, das im Selbstbild fehlt und vielleicht im Wunschbild angestrebt wird?

Zum Abschluss bestärken sich die beiden Gegenüber gegenseitig, indem sie je eine tolle Eigenschaft herausheben, die sie wahrnehmen, aber im Selbstbild fehlt oder nur als gering eingeschätzt wird.

Impuls von Michael Weber, Verband Katholischer Pfadi (VKP)

KI zum jetzigen Zeitpunkt ist aber eigentlich einfach ein Bschiss. – Echt jetzt! – Denn das, was hinlänglich in den Medien, von den grossen IT-Firmen und den reichen Finanziers der Tech-Branche als KI verkauft wird, sind nichts weiteres als datenbasierte Systeme. Superstarke Computer, welche riesige Mengen an Daten erfassen, vergleichen und daraus Wahrscheinlichkeiten berechnen können. Und nicht mal das können sie wirklich selbstständig. Denn sie verstehen und tun bislang nur das, was ihnen ihre Entwickler einmal vorgegeben, also einprogrammiert haben. Zudem können sie nur mit 1 (= Ja) oder 0 (= Nein) «antworten».

Echt jetzt! – Ein differenzierter Blick

Zukunftsforscher*innen differenzieren zwischen verschiedenen Stadien künstlicher Intelligenz. KI ist für sie das, was wir mit ChatGPT und Co. kennen. Also nichtbiologische Intelligenz, welche auf datenbasierten Systemen beruhen. Falls eine KI einmal die

Fähigkeit erlangen sollte, jede beliebige kognitive Aufgabe mindestens so gut wie ein Mensch zu erfüllen, dann wäre das eine allgemeine künstliche Intelligenz AKI. Wenn diese die menschliche Intelligenz weit überreffen würde, dann sprechen sie von einer Superintelligenz.

Superintelligenz oder AKI in 20 Jahren – Echt jetzt?

Von einer AKI und den einhergehenden Gefahren sprechen Forscher*innen bereits seit der Erfindung des Computers. Interessanterweise verweisen sie seit jeher auf einen Durchbruch in etwa 20 Jahren. Echt jetzt? Das ist gerade Zeit genug, um sagen zu können «ich habs doch damals schon prophezeit» oder als Randnotiz ohne grossen Reputationsschaden vergessen zu werden.

Vom Vergleichen zum Berechnen von Wahrscheinlichkeiten

Anhand der automatischen Bilderkennung lässt sich gut illustrieren, welche Fortschritte im Bereich der datenbasierten Systeme gemacht wurden. Bis vor kurzem haben diese ein zu analysierendes Bild mit Millionen ähnlicher Bilder verglichen. Aufgrund gemeinsamer Merkmale konnte das System vergleichen und bestimmen, was darauf zu sehen ist. Diese Systeme waren aber be-

reits mit einem um 90° gedrehten Bild, einer anderen Perspektive (z. B. Kuh von schräg unten links statt von der Seite) oder Anomalien, wie einem Sticker auf einem Verkehrsschild überfordert. Damit die datenbasierten Systeme eine Basis zum Vergleichen der Bilder hatten, mussten diese zudem zuerst von Menschen analysiert und das System damit trainiert werden. Mittlerweile ist man dazu übergegangen, mit riesigen neuronalen Netzwerken zu arbeiten. Dabei wird das Vergleichen in viel kleinere Abschnitte unterteilt. Jeder Abschnitt rechnet dabei die Wahrscheinlichkeiten aus, ob ein Resultat 1 oder 0 ist. Die Antworten werden verknüpft, zusammengetragen und als Resultat generiert. So wird bei der Bilderkennung mittels neuronaler Netzwerke nicht mehr das Bild als Ganzes, sondern jeder Pixel auf seinen Rot-, Grün- und Blauwert analysiert, mit den Resultaten anderer Pixel verknüpft und daraus Wahrscheinlichkeiten berechnet, welche mit weiteren berechneten und zusammengefassten Pixel-Resultaten verknüpft und berechnet werden. Am Ende dieser Rechenkaskaden definiert das System, was auf dem Bild am wahrscheinlichsten zu sehen ist und errechnet so ein Resultat, das ausgegeben wird. Diese Vorgehensweise wird so ähnlich bei allen neuronalen, datenbasierten Systemen angewendet. Die Details des Prozesses der Verknüpfung und Berechnung all der analysierten Daten und

Wahrscheinlichkeiten sind für den Menschen dabei nicht mehr greifbar und bleiben daher unverständlich. Auch die datenbasierten Systeme verstehen nicht, was sie genau tun. Sie geben einfach ein nach Wahrscheinlichkeiten errechnetes Resultat aus.

Auch wenn ein neuronales System ein Bild mit Jesus in der Krippe, zwischen Ochs und Esel, erkennen kann, versteht es nicht, wie es in einem Stall riecht, was es bedeute, damals oder heute an so einem Ort zu gebären, wie anstrengend es wohl für Maria war, wie es sich für Jesus angefühlt haben muss, wenn ihn Strohalme piksen und welche Bedeutung Weihnachten für dich hat.

Aus dieser Sicht wird klar, dass KI eben nicht wirklich intelligent ist. Denn um intelligent zu sein, braucht es nicht nur eine klare Antwort, wie die korrekte Beschreibung eines Bildes, sondern eine unendliche Menge weiterer Informationen. In unserem Leben nehmen wir diese stetig mit allen Sinnen wahr und speichern sie als Erinnerungen. Ohne bewusste Anstrengung können wir die Erinnerungen mit neuen Eindrücken verknüpfen und sie mit Emotionen und Gefühlen verbinden. Dies führt zu einer emotionalen Intelligenz. Sie ermöglicht uns nicht nur für uns selbst Entscheide zu treffen, sondern auch zu überlegen, welche Auswirkungen unsere Entscheide für andere Menschen haben.

KI ist auch in deinem Leben – Echt jetzt!

Datenbasierte Systeme haben mittlerweile in alle Bereiche des Lebens Einzug gehalten. Ziemlich sicher auch bei dir, selbst wenn du bislang einen grossen Bogen um ChatGPT gemacht hast. Spotify kann zum Beispiel anhand deiner Playlist sagen, wie du dich gerade fühlst und dich mit entsprechender Musik aufmuntern. TikTok weiss aufgrund deines Profils und deines Nutzungsverhaltens genau, was dir gezeigt werden muss, damit die Plattform niemals langweilig wird. Venedig will die Besucherströme in der Stadt mit KI lenken. Dein Smartphone sagt dir Worte voraus, die du als nächstes eintippen willst. Meine Krankenkassen App sagt mir, ob ich mit meinen Beschwerden zum Arzt gehen soll. Die Person, die diesen Text korrigierte, hatte weniger zu tun, weil Word mir meine Schreibfehler automatisch anzeigte, Vorschläge zur Setzung von Kommas und zur Verbesserung der Satzstellung machte.

Die Zukunft von KI

Wissenschaftler*innen, die sich mit KI auseinandersetzen, fordern seit längerem eine differenzierte politische und gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema und pochen auf die Dringlichkeit verbindlicher Regeln zur Entwicklung und zum Einsatz von KI. So entstanden bereits 2017 die «Prinzipien von Asilomar», welche Leit-

linien für eine ethische Weiterentwicklung geben sollen. 2018 verfasste eine Forschungsgruppe der EU eine Erklärung zu künstlicher Intelligenz.

Ideen zum Weiterdenken

- Wo kann KI helfen, dass das Leben aller besser wird?
- Wo kommt KI aus deiner Sicht an Grenzen?
- Wo leiden Menschen unter Fehlentscheidungen von KI?
- Wer profitiert von KI – wer bezahlt, damit andere von KI profitieren können?
- Wieviel meiner Daten will ich zur Weiterentwicklung von KI preisgeben?
- Wie und wo kann ich verhindern, dass meine Daten für KI gebraucht wird?
- Wieviel will ich mein Leben durch KI beeinflussen lassen?
- Welche Auswirkung hat KI auf mein Leben? Wieviel Freiheit gibt / nimmt sie mir?
- Nach welchen ethischen Richtlinien soll KI entscheiden?

Weiterführende Informationen und Links:

- www.futureoflife.org
- Erklärung zu künstlicher Intelligenz, Robotik und <autonomen Systemen> der Europäische Gruppe für Ethik der

Naturwissenschaften und der Neuen Technologien» (als Download im Internet)

- Prinzipien von Asilomar (zu finden im Internet), z. B: <https://www.techopedia.com/de/erforschung-der-asilomar-ai-prinzipien-ein-leitfaden-zur-gewahrleistung-einer-sicheren-und-nuetzlichen-ki-entwicklung>

Buchtipps:

- Max Tegmark: Leben 3.0. Mensch sein im Zeitalter Künstlicher Intelligenz, Ullstein Verlag, Berlin 2017.
- Philipp Otto, Eike Gräf: 3TH1CS, Die Ethik der digitalen Zeit, iRights Media, Berlin 2017.

Eine grosse Herausforderung der KI ist, dass die Quellen nicht ersichtlich sind. Es wird nicht klar, wie das Ergebnis generiert wurde, insbesondere welche Informationen in welcher Gewichtung dazu verwendet wurden. Das erschwert, den Wert der Produkte von KI zu überprüfen. Denn auch die KI kann Fake News produzieren, obwohl sie selbst – so intelligent ist sie dann schon – dies abstreitet. Darum hier ein paar Tipps, wie sich Fake News erkennen lassen. Oder anders formuliert, hier ein paar Anhaltspunkte für vertrauenswürdige Informationen.

- Der Quellen-Check: Von wem stammt die Information? Wer hat die Meldung geschrieben und den Inhalt publiziert? Was weisst du sonst noch über die Person? Wie ist er Bezug der Person zum Inhalt? Was hat die Person sonst noch geschrieben? Ist die Berichterstattung neutral oder will jemand seine eigene Botschaft verbreiten? In welchem Format (Artikel, Soziale Netzwerke, YouTube, Messenger Dienste) wurde diese Nachricht veröffentlicht?
- Der Fakten-Check: Ist diese Meldung aktuell? Finden sich verschiedene Argumente? Wird über dieses Thema auch auf anderen, bekannten und seriösen Kanälen berichtet? Was gibt es dort zum Thema zu lesen?
- Der Zielgruppen-Check: An wen ist diese Nachricht adressiert? Falls ein Artikel im Internet veröffentlicht wird, wie viel Werbung ist auf dieser Seite sonst noch ersichtlich (und für was wird geworben)? Sehen Titel und Layout komisch aus, gibt es viele Schreibfehler oder Ausrufezeichen?
- Der URL-Check: Wie sieht die Internetadresse aus? Oft erscheinen Fake News auf Seiten, die einer seriösen Seite sehr ähnlichsehen. Auch die Web-Adresse kann jener der Originalseite zum Verwechseln ähnlich sein, zum Beispiel www.sfr.ch statt www.srf.ch.

Quelle: Pro Juventute (online)

Impuls von Ivo Bühler, Verband Katholischer Pfadi (VKP)

Unnötiges Wissen über Weihnachten und die Adventszeit

- Laut einer Umfrage gaben 56% der Amerikaner*innen zu, dass sie regelmässig für ihre Haustiere Weihnachtslieder singen.
- Die Rentiere von Santa Claus heissen Dasher, Dancer, Prancer, Vixen, Comet, Cupid, Donner, Blitzen und Rudolph.
- Der Weihnachtsmann hat weltweit verschiedene Adressen, an die Briefe gesendet werden können. Eine davon befindet sich am Nordpol und lautet: Santa Claus Nordpolen, Julemandes Postkontor, DK-3900 Nuuk.
- An Weihnachten haben etwa 38'600 Menschen Geburtstag.
- Weihnachtsbäume wurden früher unter der Decke aufgehängt, so wurden sie nicht umgestossen und brauchten auch weniger Platz.
- Die Adventszeit war in den frühen Jahrhunderten eine Fastenzeit. Diese Zeit begann an vielen Orten nach dem 11. November.
- Der grösste Weihnachtsmarkt ist der Dortmunder Weihnachtsmarkt mit jährlich rund 3,7 Millionen Besucher*innen und etwa 300 Marktständen.
- 76% verbinden mit Weihnachten Geschenke, aber nur 29% einen Kirchengang.

Was erstaunt dich, was stimmt dich nachdenklich, was bringt dich zum Lachen?

Impuls von der Fachstelle Jugend der Katholischen Landeskirche Thurgau



Lagerfeuer im Winter

Wie wäre es mit einem schönen Lagerfeuer bei den kalten Temperaturen? Mach dir also ein Feuer im Garten oder im Wald, suche einen Stecken und bereite Schlangenteig vor.

Für den besten Schlangenteig brauchst du:

300 ml Wasser
 ½ Würfel Hefe
 2 TL Salz
 500 g Mehl

Schneide den Teig in Stücke, die du dann um den Stecken wickeln kannst. Wenn der Teig fertig über dem Feuer gebacken ist, kannst du ihn vorsichtig vom Stecken nach oben abziehen. Fülle das Brötchen mit Ketchup und einem Wienerli und schon kannst du deinen Hotdog geniessen. Oder magst du die süsse Variante? Dann stecke in das Loch ein Schoggistängeli und du wirst das beste Schoggibrot haben, das du je gegessen hast. Brauchst du dein Schlangenteig als Hotdog-Brötchen, musst du darauf achten, dass es über den Stecken oben geschlossen bleibt. Sonst tropft die Sauce oder Schoggi raus!

Impuls von der Fachstelle Jugend der Katholischen Landeskirche Thurgau

Workshop zum ökologischen Fussabdruck

Diese Gruppenstunde zum Thema Nachhaltigkeit zielt darauf ab, Bewusstsein zu schaffen, Wissen zu vermitteln und konkrete Schritte anzuregen, um nachhaltige Veränderungen im Alltag umzusetzen. Es gibt den Teilnehmer*innen die Möglichkeit, ihren eigenen Einfluss auf die Umwelt zu verstehen und Massnahmen zu ergreifen, um positive Veränderungen herbeizuführen.

Gesamte Dauer: ca. 1.5h
 Gruppengrösse: egal

Einstieg (10 Minuten)

Bilde dazu mit der Gruppe einen grossen Kreis und spiele «Ich pack i min Rucksack...», das geht so: Du beginnst und sagst eine Sache, die dir zum Thema Nachhaltigkeit in den Sinn kommt, dann sagst du: «Ich pack i min Rucksack: Natur.» Die nächste Person sagt auch: «Ich pack i min Rucksack: Natur» und fügt etwas hinzu: «Ich pack i min Rucksack: Natur und Tiere.» Das geht der Reihe nach immer so weiter, bis die erste Person etwas vergisst oder in der falschen Reihenfolge aufspricht. Sie scheidet dann aus. Am Ende gewinnt die Person, die zuletzt noch alles richtig aufspricht kann.

Einführung in den ökologischen Fussabdruck (15 Minuten)

Erkläre den Begriff des ökologischen Fussabdrucks und wie er unseren individuellen Einfluss auf die Umwelt aufzeigen kann. Der ökologische Fussabdruck ist wie ein Messgerät, das zeigt, wie viel Land und Ressourcen wir brauchen, um auf der Erde zu leben. Stell dir vor, du hättest einen unsichtbaren Fussabdruck, der immer dann einen grösser werdenden Abdruck hinterlässt, wenn du etwas tust, das die Umwelt beeinflusst. Zum Beispiel: viele tierische Produkte essen, Auto fahren, Strom verbrauchen, Flugzeug fliegen, heizen, Einwegplastik wie Plastikflaschen und -tüten verwenden, beim Duschen oder Zähne putzen das Wasser einfach laufen lassen, statt es abzustellen, wenn man es nicht braucht. Je mehr du von diesen oder ähnlichen Dingen tust, desto grösser wird dein Fussabdruck. Wenn viele Menschen grosse Fussabdrücke haben, dann kann es dazu führen, dass wir die Erde überfordern und schlecht für die Natur sind. Deshalb ist es wichtig, unseren Abdruck klein zu halten, indem wir sparsam mit Ressourcen umgehen, die Natur schützen und Dinge recyceln.

Zur Veranschaulichung verwende einige, immer grösser werdende, aus Papier geschnittene Fussabdrücke. Diese pinnst du, beginnend mit dem kleinsten, ans Flipchart, und hängst immer den grösseren auf den

kleineren, bei jedem Beispiel, das du in der Erklärung aufzählst.

Vorbereitung: Auf Papier sieben grösser werdende Fussabdrücke aufzeichnen und ausschneiden

Hilfsmittel: Stift und Papier, Tafel, um die Abdrücke aufzuhängen

Aktivität (20 Minuten)

Ökologischer-Fussabdruck-Rechner nutzen: Führe die Teilnehmer*innen durch die Verwendung eines Online-Rechners, mit dem sie ihren eigenen ökologischen Fussabdruck berechnen können. Wenn sie damit fertig sind, können sie zu zweit, maximal zu dritt ihre Ergebnisse vergleichen und darüber diskutieren.

Vorbereitung: Fülle den Rechner vorher selbst aus, damit du weisst, wie er funktioniert. Sag deiner Gruppe genug früh, dass jede*r das Smartphone mitnehmen sollen. Alle sollen sich ins WLAN einloggen und den Ökologischen-Fussabdruck-Rechner von «climatehero» verwenden.

Hilfsmittel: Smartphones der Teilnehmer*innen, WLAN, Link zum Rechner: <https://oekologischer-fussabdruck.climatehero.me/?source=climateherome>

Diskussion im Plenum (20 Minuten)

Alle sollen sich nun in einen Halbkreis setzen, damit sie zu dir schauen können. Du öffnest die Diskussion, einige werden sich bereits über ihre Ergebnisse ausgetauscht haben. Nun ist die Chance, das in der ganzen Gruppe zu machen. Was hat sie überrascht? Welche Frage war für sie am schwierigsten zu beantworten?

Anschliessend beginnst du mit der Gruppe Ideen zu sammeln, was man machen kann, um den eigenen ökologischen Fussabdruck zu verringern. Schreibe alle Ideen auf einem Flipchart auf. Diese Sammlung kannst du gegebenenfalls ergänzen, falls du selbst noch Ideen hast, die noch nicht genannt worden sind. Hier ein paar Beispiele zur Anregung: Verzicht auf Einwegplastik, möglichst wenige tierische Produkte essen, die Förderung erneuerbarer Energien, lokales Gemüse und lokale Früchte kaufen, die gerade Saison haben.

Hilfsmittel: Flipchart, Filzstifte

Einzelarbeit (10 Minuten)

Die Gruppe kann sich nun Stift und Papier schnappen und sich im Raum verteilen, damit alle in Ruhe für sich sein können. Lass die Teilnehmer*innen einen persönlichen Aktionsplan erstellen, in dem sie konkre-

te Schritte festlegen, die sie unternehmen möchten, um ihren ökologischen Fussabdruck zu reduzieren. Ermutige sie, realistische und erreichbare Ziele zu setzen. Zur Orientierung hilft ihnen dabei das zuvor von dir geschriebene Flipchart. Sollte dies schwerfallen, können auch kleine Gruppen von 2-3 Mitgliedern gebildet werden, um es gemeinsam zu versuchen. Anschliessend können einzelne, die wollen, ihren Aktionsplan den anderen vorstellen.

Hilfsmittel: Stifte und Papier für die Teilnehmer*innen

Abschluss (10 Minuten)

Zum Schluss kommt die Gruppe wieder zusammen in einen grossen Kreis. Frag in die Runde, was heute Neues gehört wurde. Haben sich alle schon mal mit diesem Thema beschäftigt? Wenn ja, wo? Wie finden sie die Stunde? Hat es ihnen gefallen? Oder haben sie noch Fragen?

Fasse die wichtigsten Punkte der Gruppenstunde zusammen.

Impuls von der Fachstelle Jugend der Katholischen Landeskirche Thurgau

Glanz und Gloria – zu welchem Preis?

«Sie ist Gold wert.» «Er hat ein Herz aus Gold.» «Es glänzt wie pures Gold.» Gold ist der Inbegriff von Reichtum, Sicherheit und Wert, von Schönheit und Herzlichkeit. Und auch von Heiligkeit, kennen doch gerade die katholische und die orthodoxe Kirche vergoldete Heiligenscheine, Altarbilder aus echtem Gold oder mit Goldfäden durchwirkte Gewänder. Bevor Gold jedoch in Banktresoren lagert oder als Schmuck Menschen Glanz verleiht, werden wegen dem Goldabbau an vielen Orten auf der Welt Menschenrechte verletzt und die Natur vergiftet.

Goldminen in Burkina Faso

Burkina Faso ist ein Land in der Sahelzone. Natürliche Ressourcen wie Wasser oder fruchtbares Land sind sehr knapp. Die Menschen haben gelernt, mit den schwierigen Bedingungen auszukommen, leben aber immer in einem labilen Gleichgewicht. Nach 2005, als der Goldpreis immer weiter in die Höhe stieg, brach in Burkina Faso ein regelrechter Goldboom aus, der bis heute gravierende Auswirkungen hat.

Grosse industrielle Minen wurden eröffnet, Menschen wurden dafür zwangsweise umgesiedelt. Viele Bauer*innen haben ihr fruchtbares, über Jahre hinweg kultiviertes Land verloren. Ohne Konsultation der betroffenen Familien, mit wenig oder keiner

Entschädigung. Stellt euch vor, euer Dorf würde einfach plötzlich von einer Firma gekauft und ihr würdet aus euren Häusern vertrieben!

Zudem verunmöglichen die industriellen Minen den Menschen ihren kleinen, aber wichtigen Nebenverdienst in der Kleinschürferei, der für Bäuerinnen und Bauern ein Zusatzeinkommen in Nebenzeiten darstellte.

Goldabbau in Kolumbien

Kolumbien ist ein an Bodenschätzen reiches Land in Südamerika. Neben Erdöl und Kohle werden heute auch viele Metalle und Edelsteine gefördert. Der Bergbau wurde in den letzten Jahrzehnten massiv ausgebaut – das hat verheerende Auswirkungen. Der legale und auch illegale Bergbau zerstört die Lebensgrundlagen von Bauer*innen sowie Fischer*innen. Sie verlieren fruchtbares Land und Wasserquellen, werden vertrieben und verarmen, während die Profite des Abbaus in die Unternehmen, an die Regierung oder an kriminelle Banden fliessen. Menschen haben keinen Zugang mehr zu sauberem Wasser und zu genügend Nahrung. Wer es wagt, sich für seine Rechte einzusetzen, wird nicht selten bedroht. Regionen mit hohen Rohstoffvorkommen sind überdurchschnittlich von bewaffneten Konflikten und von Menschenrechtsverletzungen betroffen.

Das Goldland Schweiz

Gold aus Minen in Burkina Faso oder Kolumbien findet seinen Weg auch in die Schweiz: Fastenaktion konnte zum Beispiel zeigen, dass Gold aus drei Minen in Burkina Faso bei der Firma Metalor Technologies SA in der Schweiz raffiniert wurde. Auch Gold aus Kolumbien landet in der Schweiz: In den letzten 10 Jahren wurde rund ein Sechstel der kolumbianischen Goldproduktion von hier ansässigen Firmen weiterverarbeitet.

Die Schweiz spielt in Bezug auf den Goldhandel und die Goldverarbeitung global eine wichtige Rolle: Jährlich wird Gold im Wert von 65 bis 110 Milliarden Franken in die Schweiz importiert, der Grossteil davon hier verarbeitet und wieder exportiert. Hier bei uns befinden sich die grössten Raffinerien: Sie verarbeiten rund ein Drittel des Goldes weltweit!

Gold, das doppelt glänzt

Gold ist wunderschön. Doch beim Goldabbau gibt es viele Verlierer: Die Menschen, die in den Minen arbeiten. Die Menschen in der Umgebung der Minen, die verschmutztes Wasser, Quecksilbervergiftungen oder Nahrungsknappheit ertragen müssen. Die Ökosysteme, die sich nur schwer von den krassen Eingriffen des Bergbaus erholen.

Wer wirklich echte Freude an einem Schmuckstück haben will, sollte darum entweder zu Fairtrade-Gold oder zu recyceltem Gold greifen. Dann kann das edle Metall nicht nur mit äusserer Schönheit glänzen, sondern auch mit inneren Werten – nämlich mit Abbaubedingungen, die für Menschen und Umwelt tragbar sind.

Impuls von Fastenaktion

Gemeinsam Hunger beenden

Fastenaktion ist eine Schweizer Organisation der internationalen Zusammenarbeit. Wir setzen uns ein für benachteiligte Menschen im globalen Süden – für eine gerechtere Welt und die Überwindung von Hunger. Wir arbeiten mit Partnerorganisationen in 14 Ländern in Afrika, Asien, Lateinamerika sowie mit Organisationen in der Schweiz zusammen.

In Burkina Faso unterstützen wir beispielsweise die Organisation «Orcade», die junge Goldsucher und ihre Familien schult, wie man Goldschürfen und Landwirtschaft verbinden kann, ohne dass der Boden weiter vergiftet und die Gesundheit der jungen Männer frühzeitig zerstört wird. In Lateinamerika unterstützen wir unter anderem das Netzwerk «Iglesias y Minería». Dieses vernetzt kirchliche Organisationen, die sich vor Ort gegen den zerstörerischen Rohstoffabbau wehren.

Die Auswirkungen des Goldabbaus sind an vielen weiteren Orten der Welt ein riesiges Problem. Deswegen stärken wir nicht nur die Partnerorganisationen vor Ort, sondern fordern auch dazu auf, hier in der Schweiz Verantwortung zu übernehmen.

Weitere Informationen: Fastenaktion, Alpenquai 4, Postfach, 6002 Luzern
Tel. +41 (0) 41 227 59 59, mail@fastenaktion.ch, www.fastenaktion.ch
IBAN: CH16 0900 0000 6001 9191 7



«Wie man in den Wald hineinruft, so kommt es zurück», sagt man. Oder auch: «Wir ernten, was wir säen.»

«Wie man in den Wald hineinruft, so kommt es zurück», sagt man. Oder auch: «Wir ernten, was wir säen.»

Doch unsere Alltags-Erfahrung zeigt, dass diese Sprichwörter nicht wirklich stimmen: Allzu oft werden wir trotz guten Absichten und Bemühungen unfreundlich und unfair behandelt – oder sogar ignoriert. Oder umgekehrt: Obwohl wir abblocken, werden wir belagert oder sogar belästigt. Und wenn wir uns in der Welt umsehen, erkennen wir schnell: Nicht jede*r kriegt, was er*sie verdient – und zwar im Positiven wie im Negativen.

Aber wie die meisten Sprichwörter, werden auch die beiden oben ihren Funken Wahrheit haben. Finde mit einem dreistufigen Alltags-Experiment heraus, was es ist.



Stufe 1: «Was passiert, wenn ich ...»

Picke dir ein paar konkrete Alltags-Situationen raus und teste, wie dein Gegenüber reagiert, wenn du besonders freundlich, zickig, kritisch oder wertschätzend bist. Zum Beispiel, indem du jemand unerwartet Danke sagst oder ein Kompliment machst. Was passiert?

Stufe 2: «Wie du mir, so ich dir ...»

Drehe den Spiess um und versuche einer bestimmten Person gegenüber selbst das Echo, die Ernte – oder eben der Wald zu sein: Halte dieser Person den Spiegel vor und zeige ihm*ihr mit deiner Reaktion, wie diese Person auf dich wirkt. Wie kommt das an?

Stufe 3: «Egal was du machst – ich reiche dir die Hand»

Einer, der sich den beiden Sprichwörtern widersetzt hat, war Jesus: Hass, Verrat und Verurteilung ihm gegenüber begegnete er nicht mit Rache, sondern mit Mitleid, Gelassenheit und dem bleibenden Angebot zur Versöhnung. Auch diese Reaktion ist ein Alltags-Experiment wert!

Impuls von Esther Burri, Jungwacht Blauring Schweiz

Fajitas-Pizza-Spiel – Rückmeldungen geben: Wer (was) bin ich?

Beschrieb

Es gibt Fajitas (oder Pizza) zum Essen. Diese werden mit verschiedenen feinen Zutaten gefüllt. Während des Essens spielen wir «Wer (was) bin ich?». So teilen wir den anderen ihre positiven Eigenschaften mit. Diese stehen im Zusammenhang mit der Zutat, welcher auf der Stirn (Zettel) zu erraten ist.

Ziel des Spiels

- Wir geben einander positive Feedbacks
- Teilnehmer*innen müssen herausfinden, was für ein Produkt sie selbst auf der Stirn beschriftet haben

Spielverlauf

Die erste Person beginnt. Sie wählt eine*n Mitspieler*in und erkennt auf deren*dessen Stirn, was diese Person darstellt (Etikette auf der Stirn). Nun sagt sie dieser Person, welche Eigenschaft sie an ihr*ihm schätzt. Super ist, wenn gewisse Anspielung auf die «Stirnbezeichnung» gemacht werden können (z. B. «Tabasco»: Du hast immer so scharfe Ideen.) Anschliessend darf der*die Mitspieler*in ein Streichholz in die Mitte legen und eine Frage bezüglich der Zutat auf der Stirn stellen (z. B.: «Bin ich ein Milchprodukt?»). Die Frage wird mit «Ja» oder «Nein» beantwortet. Bei einem «Ja» darf die Person alle Streichhölzer in der Mitte zu

sich nehmen. Bei einem «Nein» muss sie ihr Streichholz in der Mitte lassen. Das Spiel geht weiter, indem die nächste Person an der Reihe ist. Hat jemand keine Streichhölzer mehr, so ist das Spiel für diese Person fertig. Wer zuerst herausfindet, welche Fajita- oder Pizzazutat er*sie ist, hat gewonnen.

Dauer des Spiels

Ca. 20 Min. Es kann auch frühzeitig beendet oder auch noch länger gespielt werden.

Material

Etiketten (um die Zutaten aufzuschreiben), Streichhölzer

Ideen für Zutaten, welche auf die Etiketten geschrieben werden können: Peperoni, Tomaten, Zwiebeln, Mais, Poulet-Stückchen, Hackfleisch, Oliven, Peperoncini, Gorgonzola, Sauerrahm, Käsestückchen, Salami, Champignons, Ananas, Broccoli, Spinat, Mozzarella, Tomatensauce, Sardellen, Guacamole, Eisbergsalat, Gurken, scharfe Sauce, Knoblauch, Zucchini, Pfeffer, Salz, Tabasco usw.

Impuls von Esther Burri, Jungwacht Blauring Schweiz

Echt jetzt?!?

– Ratespiele

Jeder von uns kennt sie: die nervigen «Echt jetzt?!?»-Spiele. Die heissen so, weil der Sinn jener Spiele darin besteht, dass gefühlt du als einzige*r in der Runde keine Ahnung hast, was die Regeln des Spiels sind. Oft folgt der Geistesblitz erst Stunden (manchmal Tage) später – oder gar nie. Wenn man dann endlich in die Funktionsweise des Spiels eingeweiht wird, bleibt meist nicht viel mehr zu sagen als:

Echt jetzt?!? Warum bin ich da nicht früher drauf gekommen ... Folgender Ratgeber zählt die geläufigsten dieser Spiele auf – so dass du nächstes Mal auch auf der Seite der Erleuchteten stehst.

Hanna/Hannes mag ...

Wir beginnen mit einem einfachen «Echt jetzt?!?»-Spiel: Hanna (oder wahlweise Hannes) ist ein ziemlich seltsames Kind: Er*sie mag Zucchini, aber keine Gurken. Mag Nüsse, aber keine Erbsen. Mag den Mittwoch, nicht aber den Samstag. Liebt Spaghetti, aber hasst Nudeln. Reist gerne nach Lausanne, nicht aber nach Genf. Mag den Otto, die Lisa aber nicht so sehr.

Findige Leser*innen haben es schon rausgefunden: Hanna/Hannes steht auf Doppelpunktstaben ...

Wie viele Pferde waren das?

Der*die Moderator*in klopft mit beiden Händen rhythmisch auf den Tisch, um den Galopp eines Pferdes nachzuahmen. Nach einer beliebigen Anzahl Klopfen fragt er*sie: (1) «Wie viele Pferde waren das?» oder (2) «Wieviel waren's jetzt?» oder (3) «und nun?» oder (4) «hast du jetzt endlich rausgefunden, wie viele Pferde es diesmal waren?» oder eine andere Floskel. Die eingeweihten Mitspieler*innen können natürlich gleich die richtige Anzahl nennen. Man zählt, man rechnet, man bettelt, man fleht – alles nützt nichts.

Denn die Anzahl Klopfen hat nichts mit der Anzahl Pferden zu tun. Entscheidend ist die Anzahl Worte (der Frage)! Für obige Beispiele: (1) = 5 Pferde; (2) = 3 Pferde; (3) = 2 Pferde; (4) = 11 Pferde.

Peng, Peng, Peng!

Ihr sitzt im Kreis. Jemand Eingeweihtes «schießt» mit dem Finger willkürlich auf ein paar Mitspieler*innen und ruft «Peng! Peng! Peng ...» – und fragt schliesslich: «Wer wurde getroffen?». Natürlich hat das Opfer nichts mit den Schiess-Übungen zu tun.

Getroffen wurde immer jene Person, welche nach der Frage zuerst spricht.

Offen oder zu?

Man schnappt sich einen beliebigen Haushaltsgegenstand, der in geöffneten oder geschlossenen Zustand versetzt werden kann: Eine Flasche, ein Portemonnaie, eine Schatulle ... Der Gegenstand wird herumgegeben und bei der Übergabe wird festgestellt, ob der Gegenstand geöffnet oder geschlossen ist. Natürlich hat dies nichts mit dem Gegenstand zu tun. Womit dann?

Ein Blick auf den Mund der übergabenden Person verrät: Ist der Mund auch nur leicht geöffnet, ist der Gegenstand «offen» – ansonsten geschlossen.

Das Spiel der freundlichen Leute

Es wird ein Behälter – Inhalt egal – herumgegeben. Die Person, die an der Reihe ist, darf kreativ sein: Was ist in dem Behälter? Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt: Ein Käse-Sandwich? Mutters Sonntagsrock? Häschen Hoppel ...? Die (eingeweihte) Gemeinschaft entscheidet, ob dies stimmt oder nicht.

Es stimmt nur, wenn sich die Person, die an der Reihe ist, für den Behälter zuvor bedankt hat!

Wohin fliegt mein Flugzeug?

Der*die Moderator*in besitzt ein lustiges kleines Flugzeug – welches allerdings nicht jede Destination anfliegt! Es fliegt nach Timbuktu, aber nicht nach Kalkutta, zum Nordpol aber nicht zum Südpol, nach Kanada, aber nicht nach Mexiko ... Was ist hier die Regel? Nun, schriftlich ist dies nicht zu lösen – auch mündlich fällt die Regel, ob man's glaubt oder nicht, kaum auf.

Vor allen Destinationen, die das Flugzeug anfliegt, baut die Moderation eine (gespielte) kurze Denkpause ein und lässt ein hörbares «Mmh ...» hören! Z. B. «Mein Flugzeug fliegt nicht nach Australien, aber sehr wohl nach ... mmh ... Grönland!».

Das «mmh» ist solch ein gebräuchliches Geräusch, dass dieses Rätsel nach Meinung des Autors das bisher vielleicht schwierigste ist – viel Spass!

Das violette Bällchen

Immer noch zu einfach? Setzen wir noch einen drauf. Folgendes Rätsel wird in den Raum gestellt: «Das rote Bällchen geht ins Feuer. Das blaue Bällchen geht ins Wasser. Das grüne Bällchen geht ins Gras. Wohin geht das violette Bällchen?» Es darf geraten werden. Natürlich findet niemand die richtige Lösung. Daher muss bereits nach weni-

gen (Fehl-)Versuchen das Rätsel wiederholt werden. Und wiederholt. Und wiederholt. Immer insistierender! Quasi: «Nun kommt schon! Es ist wirklich nicht schwierig! Wohin geht das violette Bällchen?!» Wichtig ist auch, dass genügend Zeit bis zur Auflösung vergeht. Die Mitspieler*innen sollen sich die Haare raufen, sollen verzweifeln. Erst nach mindestens einer Stunde soll aufgelöst werden.

«Wohin geht das violette Bällchen? Na, ist doch klar: «Auf die Nerven ...» – «Echt jetzt?!?»»

Impuls von Philip Müller, Fachstelle Jugend der röm.-kath. Landeskirche Basel-Landschaft



Hurra, Hurra die Post ist da!

Wann habt ihr zum letzten Mal den Briefkasten geöffnet und einen persönlichen Brief erhalten? Ich hoffe für dich, dass es dir öfters passiert als mir! Um dieser Situation entgegenzuwirken, gebe ich euch nun folgende Anregungen.

Einstieg

Als erste Aufgabe erhalten alle Teilnehmer*innen ein Blatt Papier auf den Rücken geklebt und einen Bleistift in die Hand, nun dürfen alle jeder einzelnen Person nette Adjektive, kurze Komplimente oder Charaktereigenschaften auf das Blatt schreiben. Nachdem alle ein gefülltes Blatt haben, nehmen die Teilnehmer*innen nacheinander das Blatt in die Hand und lesen die Resultate laut vor.

Hauptaufgabe

Schreib dir einen Brief, dabei kannst du folgende Fragen beantworten:

- Für welche Aspekte in meinem Leben bin ich dankbar?
- Auf welche Charaktereigenschaft bin ich besonders stolz?
- In welchen Lebensbereichen bin ich zufrieden?
- Auf welches Ziel arbeite ich hin?
- Was möchte ich in meinem Leben verändern?

Dies sind nur Gedankenanstöße, natürlich darf der Briefinhalt auch ein anderer sein.

Nachdem ihr den Brief an euch geschrieben habt, dürft ihr ihn der verantwortlichen Person abgeben. Diese wird ihn in einem Jahr versenden. Viel Spass beim Umsetzen!

Impuls von Olivia Imhof, damp

(Weihnachts-) Beleuchtung

Die Weihnachtsbeleuchtung erhitzt jedes Jahr die Gemüter. Zu kitschig, zu kühl, zu viel, zu wenig, zu unnatürlich, zu gefährlich (weil Kerzen und echt). Nicht nur im öffentlichen Raum führt sie zu Diskussionen, sondern auch zuhause in der guten Stube. Eine echte Tanne im Kübel, die nach Weihnachten im Garten gepflanzt werden kann, oder ein künstlicher Weihnachtsbaum? Echte Kerzen oder elektrische Lichter? Elektrische Lichter, die wie Kerzen aussehen, oder kleine Lämpchen? Ob echt oder künstlich: Sie spenden Licht.

Es wird ein Stationenweg eingerichtet, bei dem an verschiedenen Stationen zu unterschiedlichen Leuchtmitteln nachgedacht wird. Die möglichen Leuchtmittel sind:

1. Strassenlampe, 2. Blinkender Nikolaus, 3. Kerzen, 4. Scheinwerfer, 5. Petrollampe, 6. Lichterkette, 7. Duftlampe, 8. Taschenlampe, 9. Mond und Sterne, 10. Streichhölzer, 11. Dunkelheit, 12. Finnenkerze/Feuer.

Der Stationenweg kann als Advents- oder Weihnachtswanderung gestaltet werden oder als fester Weg, der zu bestimmten Zeiten im während der Adventszeit in Betrieb ist und allen Interessierten offensteht, installiert werden.

Drei Posten sind hier als Beispiele vorgestellt:

Station «Strassenlampe» Gestaltungsidee

Strassenlampen gehören heute zu den Selbstverständlichkeiten. Bei dieser Station ist etwas über die Geschichte der öffentlichen Beleuchtung zu erfahren. Vielleicht kann auch die Geschichte der eigenen Dorf- oder Stadtbeleuchtung erzählt werden?

Hintergrundinformation

Kurze Geschichte der öffentlichen Beleuchtung in der Stadt Zürich: 1778 begann die Geschichte der Strassenlaternen in Zürich. Für den Unterhalt wurden zwei neue Berufsbilder geschaffen: der «Anzünder» und der «Besorger». Am 18. Dezember 1856 wurden 436 Gasleuchten in Betrieb genommen. Fast ein Quantensprung zu den Öllampen. 1913 brannten auf Stadtgebiet bereits 7204 Gasleuchten. 75 davon sind auch heute noch in Betrieb. Heute brennen rund 50'000 Leuchten auf den rund 700 Kilometer Strassen, Wegen und Gassen (dazu gehören auch Trottoirs). Jedes Jahr werden durchschnittlich 12'000 Lampen ausgewechselt. Jede Lampe hat eine Lebensdauer von zirka 60'000 Stunden. Ein Lampenwechsel ist also zirka alle 15 Jahre notwendig. All diese Lampen dienen als Orientierungshilfen für alle Verkehrsteilnehmer*innen. Statistiken zeigen, dass gute Beleuchtungen das Unfallrisiko markant reduzieren. Licht schafft

auch Sicherheit. Helles Licht ist ein wirksames Mittel gegen Einbrüche, Gewaltakte und vermittelt den Menschen ein Gefühl persönlicher Sicherheit.

Geschichte: Was suchen Sie?

Ein Mensch auf dem Heimweg sah unter einer Strassenlampe einen anderen Menschen. Er lief im Lichtkegel hin und her, schaute angestrengt auf den Boden und murmelte etwas vor sich hin. Der Mensch auf dem Heimweg blieb stehen, schaute dem anderen eine Zeit lang still zu. Dann sprach er ihn an: «Kann ich Ihnen helfen?» «Mir?», fragte der andere erstaunt. «Ja, Ihnen. Weshalb schauen Sie so angestrengt auf den Boden?» «Weshalb wohl», reagierte der andere schroff, «ich habe meinen Hausschlüssel verloren». «Soll ich beim Suchen helfen?», fragte der Mensch auf dem Heimweg. Ein kurzes Lächeln huschte über das Gesicht des Suchenden und ohne Worte machten sich beide an die Arbeit und suchten den Hausschlüssel. Nach einigen Minuten fragte der Mensch auf dem Heimweg: «Sagen Sie, wo haben Sie Ihren Schlüssel verloren?» Der Mann hob seinen Arm, ohne seinen Blick von der Strasse wegzunehmen und sagte: «Dort drüben.» Der Helfer blieb überrascht stehen, blickte den Sucher erstaunt an und fragte: «Und weshalb suchen Sie den Schlüssel hier?» Der Sucher antwortete ganz selbstverständlich: «Weil hier das

Licht brennt.»

Spiel: Schreibhilfe

Das Spiel wird zu zweit gespielt. Jemand schliesst die Augen. Der*die andere ergreift deren*dessen Arm und schreibt mit diesem schwungvoll einen Namen oder einen Satz in die Luft. Kann die Person mit den geschlossenen Augen erraten, was da in der Dunkelheit steht?

Alternative Idee

Gespräch über Dinge, die ich schon verloren habe. Wie habe ich diese wieder gefunden? Bei vielen Menschen hat der Heilige Antonius die Gabe, Dinge wieder zu finden. Die Legende sagt, wer dem Heiligen etwas verspricht, erhält einen Helfer, der mit ihm sucht (echt jetzt?).

Station «Blinkender Nikolaus» Gestaltungsidee

Der blinkende Nikolaus lädt natürlich dazu ein, sich mit dem Heiligen auseinanderzusetzen. Allerdings wissen wir sehr wenig über die historische Figur, die sich hinter dem «Samichlaus» verbirgt.

Hintergrundinformation

Nikolaus wurde gegen Ende des 3. Jahrhunderts nach Christus in Patara (Kleinasien) geboren. Unter Kaiser Diokletian wurde der mutige Christ eingekerkert. Als Bischof von

Myra ist er zu seinem legendären Ruf gekommen und hat dort bis etwa um das Jahr 350 gelebt. Nach Europa wurde der Heilige im Jahre 1087 «gebracht», denn damals wurden seine Gebeine geraubt und nach Bari in Italien verschleppt». So viel ist über den heiligen Nikolaus gesichert, der Rest sind Legenden – wunderschöne Legenden allerdings. (Thomas Binotto: Gewusst wie und woher, Comenius Verlag, Hitzkirch 2001, S.13f.) Aus Amerika kommend hat sich der nun zum Weihnachtsmann umfunktionierte «Samichlaus» als Werbeträger in den grossen Kaufhäusern eingebürgert. Die rote Farbe des Weihnachtsmannkostümes kommt aber nicht, wie oft gehört, von der Coca-Cola-Werbung, die den Weihnachtsmann für ihre Werbestrategie einsetzte, sondern orientiert sich an den Farben der Kleidung des historischen Bischofs von Myra. Und schon vor Coca-Cola wurde der Weihnachtsmann ähnlich gezeichnet und als Werbefigur eingesetzt.

Geschichte: Der Student als Nikolaus

Der Student rief sich noch einmal alles in Erinnerung, was man ihm beim Nikolaus-Verleihdienst eingbläut hatte. Auf keinen Fall dürft ihr den Kinderschreck machen, hatte man ihnen gesagt. Auch dann nicht, wenn die Eltern es wünschen. Der Student hatte sich alle Mühe gegeben, den frommen und guten Bischof Nikolaus darzu-

stellen. Aber es half nichts. Das Kind schrie wie am Spiess. Die schützende Umarmung der Mutter wies es weit von sich. In seinen Augen stand der Schrecken vor der unbekannteren Gestalt. Der Student unternahm einen neuen Versuch. Er beugte sich tief hinunter, um die kleine Hand zu ergreifen. Aber wie elektrisiert verkrampften sich die Hände des Kindes auf seinem Rücken. Die Mutter machte eine resignierende Handbewegung und gab dem Studenten ein Zeichen, das Zimmer zu verlassen. Der aber tat, als habe er nicht verstanden. Ganz langsam nahm er die Bischofsmütze vom Kopf, zog die Brille aus und legte mit einer schnellen Handbewegung den weiten roten Mantel zur Seite. Das Kind sah mit grossen Augen zu. Es vergass zu weinen, hielt aber weiterhin die Hände auf dem Rücken verschränkt. Jetzt löste der Student den langen Bart. Ein junges, verlegenes Gesicht kam unter dem Bart hervor. Dieses Gesicht sah lächelnd das Kind an. Das Kind studierte das Gesicht. Schade, sagten die Erwachsenen, der ganze Zauber ist dahin. Der Student und das Kind hörten es nicht. Sie lachten miteinander. Und während sie miteinander lachten und erzählten, nahm das Kind den falschen Bart, streifte ihn dem Studenten über, versuchte mit ungeschickten Händen, ihm die Mitra aufzusetzen und gab nicht eher Ruhe, bis der Student auch wieder den roten Mantel trug. Der Student erzählte während-

dessen die Geschichte vom Nikolaus: Dass er schon lange tot und ein guter Mensch gewesen sei. Besonders zu den Kindern. Und er erzählte, dass seither junge Männer in die Rolle des Nikolaus schlüpfen, um an den heiligen Mann zu erinnern. Das Kind hörte mit grossen Augen zu. Der Zauber ist dahin, sagten die Erwachsenen – Was uns bleibt, ist das Wunder, dachte der Student. (In: Willi Hoffstätter: Kurzgeschichten 2, Matthias Grünewald Verlag, Mainz 1994)

Alternative Idee

Ebenfalls für diesen Posten geeignet ist das Bilderbuch: «Der echte Nikolaus bin ich» von Ingrid Osterheeren und Christa Unzner, Nord-Süd Verlag, Zürich 1993.

Alternativer Vorschlag für «Blinkender Nikolaus»

Gestaltungsidee

Der blinkende Nikolaus kann auch als Aufhänger zur Diskussion über Sinn und Unsinn von Weihnachtsbeleuchtung gebraucht werden.

Einstieg

Zum Thema «Braucht es eine Weihnachtsbeleuchtung und wenn ja, welche soll es sein?» wird ein kleines Rollenspiel durchgeführt: Die Diskussion zwischen je eine*r Vertreter*in der Kerzenindustrie, der Elektrizi-

tätswerke, der genervten Nachbarschaft und der Feuerwehr sowie einem romantisch veranlagten Menschen, eine*r Theolog*in und einer Tourismusfachperson.

Diskussionskärtchen

Feuerwehrfrau/Feuerwehrmann: Möglichst keine Kerzen, die sind viel zu gefährlich. Bei elektrischen Beleuchtungen unbedingt gute Qualität einkaufen und nicht irgendwelchen billigen Schrott, weil der ist auch gefährlich. Für die Aussenbeleuchtungen braucht es besondere Sicherheitsmassnahmen wie Fehlerstromschalter.

Tourismusfachperson: Es braucht unbedingt eine einheitliche Weihnachtsbeleuchtung wie in Zürich. Mit so einer einheitlichen Beleuchtung kann man gut Werbung machen bei Tourist*innen. Eine solche Beleuchtung darf ruhig auch etwas kosten. Vielleicht findet man ja Sponsoren.

Nachbar*in: Das nervöse Dauergeblinke stresst und lässt die ganze Nachbarschaft die halbe Nacht nicht schlafen, selbst wenn die Fensterläden geschlossen sind. Im Übrigen ist das die reine Energieverschwendung.

Vertreter*in der Kerzenindustrie: Mit Kerzen lässt sich eine gute Stimmung verbreiten. Allerdings sollten gute Kerzen gekauft wer-

den aus Schweizer Produktion, das schafft Arbeitsplätze. Die billigen Importe brennen meistens schlecht und sind je nachdem auch gefährlich. In jedem Fall darf man Kerzen nie unbeaufsichtigt brennen lassen.

Romantischer Mensch: Es ist schön, wenn in der Adventszeit die Strassen mit Adventsbeleuchtung dekoriert sind. Diese Lichter, die sich dauernd bewegen und blinken, sind sehr nervig. Wie schlimm waren doch die kalten Leuchtstoffröhren – «The World's Largest Timepiece» – der Bahnhofstrassen-Weihnachtsbeleuchtung. Zum Glück strahlt nun Lucy. Zwar nicht ganz so schön wie der alte Lichterbaldachin, aber immerhin.

Direktor*in eines Elektrizitätswerkes: Also ohne elektrische Weihnachtsbeleuchtung ist doch die ganze Adventszeit nichts. Eine gute Weihnachtsbeleuchtung kurbelt Verkaufszahlen und Umsätze an und wirkt sich



so positiv auf die ganze Wirtschaft aus.

Station Kerze Gestaltungsidee

An dieser Station könnte ein Adventskranz aufgestellt werden. Es soll eine «stille» Station sein, an der keine Aktionen stattfinden, sondern eine Sitzgelegenheit zum ruhigen Verweilen einlädt.

Alternative Idee

Eine der folgenden Geschichten lädt dazu ein, sich mit der Bedeutung von «Kerzenschein» für unser Sein auseinanderzusetzen.

Geschichte: Licht Gottes

Am Fusse eines aktiven Vulkans auf Java, einer grossen Insel im indonesischen Archipel, liegen zwei Dörfer. Die Bewohner schauen mit Ehrfurcht und Angst auf den Vulkan in ihrer Nähe. Er bedeutet für sie Leben und Segen, aber auch Leid und Sorgen. Wenn dunkle Wolken aus seinem Inneren treten, dann sagen die Alten: «Er spuckt bald wieder». Und Alt und Jung bringen sich in Sicherheit, die Menschen fliehen vor der glühenden Lava, die in den nächsten Tagen den Berg herunterrinnen wird. Erst wenn der Vulkan zur Ruhe gekommen ist, kehren sie in ihre Dörfer zurück. Jedes Mal erleben sie dann einen Anblick des Grauens. Die Hütten

sind zerstört, die Strassen verwüstet, die Brücken weggerissen. Der mühevollen Wiederaufbau beginnt. Und doch brauchen die Menschen den Vulkanausbruch. Seine Lava schenkt dem Boden Minerale, wertvolle Minerale, die ihn fruchtbar und ergiebig machen. Einmal nun grollte der Vulkan wieder fürchterlich. Schwarzer Qualm stieg in den Himmel und senkte sich dann auf das Land. In die Rauchschwaden zischelte Feuer wie Schlangenzungen. Und dann explodierte der Berg! Glut wurde in die Luft geschleudert, kilometerhoch. Steine folgten, tonnenschwere. Lavamassen wälzten sich zu Tal, Bäume und Sträucher mit sich reissend. Die Menschen beobachteten aus respektvoller Entfernung das Inferno. Tagelang wütete der Vulkan. Als die Menschen wieder in ihre Dörfer zurückkehren konnten, erlebten sie eine Überraschung. Ein Wunder war geschehen: Die Häuser, die Strassen und die Brücken waren gänzlich unzerstört. Die Lavamassen hatten sich um die Dörfer herumgewälzt oder waren zwischen ihnen hindurchgeflossen. In ihrer Freude und Dankbarkeit beschlossen die Ältesten, eine kleine Kirche auf halbem Wege zwischen den Dörfern zu errichten, um Gott im Himmel für seine Güte zu danken. In beiden Dörfern lebten vornehmlich Muslime, die aber Gedankengut des Hinduismus in ihren Glauben mit aufgenommen hatten. Aber es gab auch Christen und Buddhisten dort. Darum überlegten die

Ältesten, ob sie das Rad der Lehre oder das Kreuz der Erlösung oder die Lotosblume als Symbol der Heiligkeit oder das gespaltene Tor als Zeichen der Gegensätze und Unvollkommenheit dort aufstellen sollten. «Es ist besser», sagte ein Weiser, «ein Symbol zu wählen, in dem alle Religionen sich wiederfinden.» «Das gibt es nicht», argumentierten alle. Da holte der alte Mann eine Öllampe aus seinem Gewand hervor, stellte sie in die Mitte und zündete den Docht an. Dann sagte der Weise: «Gott ist das Licht der Welt. Das Licht erinnert die Menschen aller Religionen an den Allmächtigen. Darum soll es Tag und Nacht in unserer Kirche brennen.»

[In: Heribert Haberhausen: Geschichtenbuch Religion, Band 2, Patmos Verlag, Düsseldorf 1999]

Geschichte Zündholz und Kerze

Das Zündholz sprach zur Kerze: «Ich habe den Auftrag, dich anzuzünden.» «Nur das nicht», sagte die Kerze ganz verängstigt. «Wenn ich brenne, sind meine Tage gezählt, und niemand wird künftig meine Schönheit bewundern. Das Zündholz gab zu bedenken: «Anzünden ist das Einzige, was ich kann. Zünde ich nicht an, verpasse ich meinen Auftrag und gehe an meiner eigentlichen Bestimmung vorüber.» «Gut, das sehe ich ein», meinte die Kerze, «aber was hat das mit mir zu tun?» «Du bist eine Kerze, dazu bestimmt, Licht zu spenden. Willst du denn

dein Leben lang kalt und starr bleiben, ohne deine Aufgabe erfüllt zu haben?» «Aber brennen tut doch weh», seufzte die Kerze. «Und wenn du mich anzündest, schwinden meine Kräfte dahin.» «Ja, das stimmt», gab das Zündholz zu. «Aber ist es nicht das Geheimnis unserer Berufung, Licht zu spenden? Du sollst für andere leuchten. Alles, was du an Schmerz erfährst und an Kraft verlierst, wenn du dich in der Flamme verzehrst, wird in wärmendes Licht verwandelt, an dem sich viele erfreuen werden. Wenn du dich aber versagst, breitet sich Finsternis aus, dort wo du stehst.» Da besann sich die Kerze eine Weile, dann spitzte sie ihren Docht und sprach voller Erwartung: «Zünde mich an».

(In: Willi Hoffsümmer: Kurzgeschichten 6, Matthias Grünewald Verlag, Mainz 2000)

Geschichte: Die Kerze

Das Gespräch verstummte, das Schweigen wuchs, nicht bedrohlich, wie Stille bedrohlich sein kann, sondern mehr wie ein Wind, der sich legt, weil er müde wurde und nun dem Gras das Atmen gönnt. Sie sass vor der Kerze und sah in das Licht. Wer in das Licht sieht, gehört wohl zu den Leisen in der Welt, die sich bis heute nicht aus dem Traum vom Leben reissen lassen. Als sie so sass und sah, begann die Kerze zu erzählen: «Du bist ein Mensch und fragst so viel, wozu es dich gibt und was das Leben eigentlich soll? Du

willst wissen und immer mehr wissen, du hinterfragst und analysierst. Du bezweifelst, was du denkst, du denkst, was du bezweifelst. Du bereust, was du tust, und du tust, was du bereust. Du verwirfst, was du hast, und dann hast du, was du verwirfst. So beginnst du, dich selbst zu bezweifeln, und hast die ständige Angst, du könntest dich verlieren. Während dieser Worte strahlte die Kerze und ihr Glanz verzauberte den Raum, verzauberte die Nacht. Als habe sie gespürt, wie sie auf die Frau wirkte, sprach sie weiter: «Ihr Menschen habt auch Angst vor der Verzauberung. Ihr liebt Märchen, aber verschliesst euch dem Wissen um die Geheimnisse. Ihr sucht das Fremde und verachtet das Nahe.» Die Frau sass da und dachte nach. Denn es tut gut, nachzudenken im Schimmer einer Kerze, die erzählt. «Ja», sagte sie zu ihr, «du hast Recht. Ich komme mir verloren vor und habe den Eindruck, keinen Schritt weiterzukommen. Ich grübele und weiss dann nicht weiter. Ich treffe Entscheidungen und stehe nicht zu den Folgen.» «Genauso ist es», meinte die Kerze, «ihr Menschen habt eine grosse Angst: Es ist die Angst vor der Freiheit! Deswegen richtet ihr euch ein in den kleinen und grossen Gefängnissen der Bedingungen.» «Du hast wahrscheinlich auch damit Recht», erwiderte die Frau. «Aber ich weiss eben nicht, wie ich mein Leben zur Freiheit verändern kann.» «Siehst du: Ich bestehe aus Wachs

und Docht. Aber das ist noch gar nichts. Erst wenn ich mich entzünden lasse, werde ich zum Licht und bin fähig, zu strahlen, zu wärmen und zu leuchten. In dem Masse, wie ich das tue, verzehre ich mich und verlösche am Ende, weil ich brannte. Nur wer sich preisgibt, hat Erfüllung. Wer sich für das Leben entzünden lässt, wird frei.» «Danke!», sagte die Frau, «Danke!»

(In: Peter Spangenberg: Sternenglanz und Regenbogen, Kreuz Verlag, Freiburg 2002)

Dieser Impuls wurde von Johannes Rösch und Andreas Brun für den Adventskalender «Sein und Schein» erarbeitet und passt hier wunderbar.



Lob und Kritik interessieren uns, ebenso wie Texte und Ideen von dir. Du erreichst uns unter adventskalender@vkp.ch

Herausgeber

Verband Katholischer Pfadi VKP | www.vkp.ch

Mitarbeit

Bruno Durrer | Project NATURE | bruno.durrer@bluewin.ch

Deutschscheizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit | www.fachstelle.info

Deutschscheizerische Arbeitsgruppe für Ministrant*innenpastoral (damp) | www.minis.ch

Fachstelle Jugend der röm.-kath. Landeskirche Basel-Landschaft | www.kathbl.ch

Fastenaktion | Katholisches Hilfswerk Schweiz | www.fastenaktion.ch

Jungwacht Blauring (Jubla) Schweiz | www.jubla.ch

Fachstelle Jugend der Katholischen Landeskirche Thurgau | www.kath-tg.ch

juse-so | Kirchliche Fachstelle Jugend der Römisch-Katholischen Synode des Kantons Solothurn | www.juse-so.ch

JUSES0-Verein | www.kath.ch/jugend

Verband Katholischer Pfadi (VKP) | www.vkp.ch

Bildquellen

Seite 9:

Shutterstock, fran_kie

Seite 15:

Photocase, Miss X

Seite 20:

Fastenaktion

Seite 26:

Photocase, Helgi

Seite 35:

iStock, Gabrielly Trzaskos

Adresse

Verband Katholischer Pfadi VKP
Adventskalender
St. Karliquai 12 | 6004 Luzern

E-Mail

adventskalender@vkp.ch

Erscheinungsjahr

2023